

Fastenzeit und Karwoche in der Gemeinde St. Franziskus, Lyari , Karachi, Pakistan



Ich bin Br. Eric Rassani aus Pakistan, und ich habe Philosophie an der franziskanischen Universität in Rom studiert. Nach meinem Studium wurde ich zum Pfarrer der Gemeinde St. Franziskus in Lyari, einem Vorort von Karachi, Pakistan ernannt. Unsere Gemeinde liegt in einer Gegend mit einem hohen muslimischen Bevölkerungsanteil, wobei unterschiedliche muslimische Gruppierungen vertreten sind, wie z.B. Pakhtoons, Urdus und Balochies. Wir leben in einer Region, die zu den gefährlichsten Gegenden Pakistans zählt; ein Brennpunkt, der über die Landesgrenzen hinaus bekannt ist für



Bandenkriege, Straßenkriminalität, Terrorismus, Gewalt, Drogen und Prostitution. Unsere Gemeinde liegt genau im Zentrum dieser Region, und wir sind umgeben von verschiedenen ethnischen Gruppierungen und religiösen Glaubensrichtungen. Unsere Pfarrei zählt ca. 700 katholische Familien, davon sind 70 Prozent im Gesundheitsbereich tätig (Anmerkung des Übersetzers: die „Karachi Metropolitan Corporation“ ist ein öffentliches Gesundheitszentrum, das Mitte des 19. Jahrhunderts von den englischen Kolonialherren gegründet wurde und in dem bis heute größtenteils christliche Mitarbeiter beschäftigt sind), 20 Prozent sind Fabrikarbeiter, 7 Prozent sind Angestellte

und 3 Prozent sind selbständig. Die Bildungsquote in unserem Gemeindegebiet beträgt 6 Prozent, die Armutsquote 80 Prozent, was der Grund dafür ist, dass die Kinder so gut wie keine Schulbildung erhalten und stattdessen Opfer von Kinderarbeit, Drogen oder Bandenwesen werden. Die Menschen leben von der Hand in den Mund.

Als Franziskaner bin ich sehr froh, dass ich genau in dieser Region eingesetzt wurde, wo Menschen bedürftig sind, wo sie ausgebeutet, ausgegrenzt und abgelehnt werden. Auf dem Gebiet unserer Gemeinde haben wir vier Kirchen, und während der Fastenzeit habe ich in allen Kirchen regelmäßig Gottesdienste abgehalten, ich besuchte die Menschen in den Slums und in ihren Häusern, was diese sehr ermutigt hat. Ich habe gemerkt, dass ich – nachdem ich drei oder vier Stunden am Tag die Menschen in ihren armseligen Behausungen besucht hatte – wirklich müde war und frustriert über die schrecklichen Zustände. Erst dadurch wurde mir bewusst, dass die Menschen selbst permanent in diesen Umständen leben und dass sie ihre Situation vermutlich ebenso leid sind, aber ausharren müssen, weil sie keine Wahl haben. Dies hat mich in meiner franziskanischen Berufung und Mission sehr bestärkt. Und ich kann die Arbeit, die die Mission bisher in Pakistan geleistet hat, gar nicht genug loben, weil es ihr immer wieder gelungen ist, dass Menschen, die unterhalb der Armutsgrenze leben, trotzdem Lebensfreude und Hoffnung ausstrahlen.

Konfrontiert mit all diesen problematischen Umständen, feiern wir also das Osterfest in unserer Gemeinde St. Franziskus. Nachdem wir in der Fastenzeit so viel über das Leid der Menschen erfahren haben und es in Bezug gesetzt haben zur Passion Christi, haben wir in der Karwoche versucht, unsere Gemeindegemeinden zu einem wirklichen Jerusalem, zu einem Ort des Heils, werden zu lassen. Die Jugendlichen haben sich selbst übertroffen, indem sie die Straßen und Kirchen geschmückt haben. Manchmal hatte ich tatsächlich das Gefühl, mit Christus in Jerusalem zu sein. Ihre eigenen Probleme machen die Menschen sehr empfänglich für die Spiritualität der Passion. In meinen Predigten habe ich deshalb den Menschen gesagt, dass sie ihre Probleme mit dem Leiden Christi in Verbindung bringen müssen, um dann ihre Situation besser verstehen zu können. Unser Leben ist ein Spiegel des Lebens Jesu – seines Leidens, seines Todes und seiner Auferstehung. Ich habe den Menschen gesagt, dass sie von Christus geliebt werden und dass Christus auch in unserem Leiden gegenwärtig ist. Wir erleben sein Leiden, seinen Tod, aber auch seine Auferstehung. Wir sind keine Menschen, für die es keine Hoffnung mehr gibt, sondern wir dürfen all unsere Hoffnung auf den auferstandenen, nicht den toten Christus setzen.

Als Gemeinschaft sind wir stark, wir haben den Geist Gottes in uns, und als eine Familie haben wir in den liturgischen Feiern unserer Gemeinde Jerusalem, einen Ort des Heils und das gelobte Land real werden lassen. Und wenn wir zusammen halten und arbeiten, können wir dies auch in unserem sozialen und spirituellen Leben schaffen.

Mit Hilfe von Spendengeldern konnten wir kürzlich eine Grundschule in unserer Gemeinde eröffnen, und nun möchten wir noch zwei weitere Schulen gründen, wo die Kinder, die tagsüber für ihre Familien arbeiten, am Abend lernen können. Außerdem wollen wir die schulfreie Zeit nach Ostern dafür nutzen, den Kindern einige Fähigkeiten des täglichen Lebens wie Kochen, Backen oder Nähen beizubringen. Wir setzen unsere Hoffnung in Gott, und diese Hoffnung ist unsere Gemeinde – mit ihrer Armut, ihrem Analphabetismus, mit Kinderarbeit, Prostitution, Drogen, Bandenkriegen und Terrorismus. Wir dürfen die Hoffnung nicht verlieren, denn wir alle sind Wiederauferstandene. Dies versuchen wir nicht nur Christen zu vermitteln, sondern auch unseren muslimischen und hinduistischen Schwestern und Brüdern, mit denen wir im friedvollen lebendigen Dialog stehen.

Friar Eric Rassani ofm (St. Francis of Assisi Parish, Lyari, Karachi, Pakistan)
Übersetzung aus dem Englischen: Franziskaner Mission

